

## II. PSYCHOANALYSE UND PÄDAGOGIK IM UNTERRICHT DER SONDERSCHULE

(Evelyn Heinemann)

### 1. Jürgen: Szenisches Verstehen und fördernder Dialog

Am Beispiel eines Schülers aus meiner Klasse der Sonderschule für Erziehungshilfe möchte ich aufzeigen, wie die psychische Entwicklung aggressiver Kinder und Jugendlicher mit Hilfe einer psychoanalytischen Pädagogik im Unterricht der (Sonder)Schule gefördert werden kann. Ich habe in meiner Arbeit als Sonderschullehrerin immer wieder die Erfahrung gemacht, dass durch die Rahmenbedingungen wie etwa kleine Klassen und Klassenlehrerprinzip – ich unterrichtete meine Klassen in fast allen Fächern, also jeden Tag etwa sechs Stunden – eine so intensive Beziehungsarbeit mit meinen Schülern möglich war, dass sich erstaunliche Entwicklungsfortschritte erzielen ließen, die auch nach einem Klassen- oder Schulwechsel anhielten. Aus diesen Erfahrungen heraus halte ich die Einbeziehung psychoanalytischer Erkenntnisse in den Unterricht für eine wichtige Aufgabe der Psychoanalyse und der Pädagogik. Dass die Bedingungen der Sonderschulen nicht nur entwicklungsfördernd sind, werde ich noch weiter ausführen (vgl. Kap. 3).

Jürgen war ein 13-jähriger Schüler, der bereits vier Jahre in einem Erziehungsheim lebte, als ich an die dem Heim zugehörige Sonderschule berufen wurde. Ich übernahm die Klasse, in der Jürgen war. Mit Beginn dieses Schuljahres wurde er aus dem Heim entlassen und konnte wieder bei der Mutter wohnen. Er besuchte aber weiterhin die Sonderschule, also meine Klasse.

Bevor ich die Schüler meiner Klasse kennen lernte, wurde ich schon von Erzieherinnen und der Konrektorin auf Jürgen aufmerksam gemacht, der große Probleme machte. Alle waren besorgt, wie Jürgen den Lehrerwechsel und den gleichzeitigen Wechsel zur Mutter ver-

70

kräften würde. Jürgen wurde mir als besonders aggressiv und bedrohlich geschildert. Die starken Bedenken der Pädagoginnen, »dass ich mit Jürgen nicht fertig werden würde«, ließen mich immer ängstlicher werden. Schließlich fühlte ich mich bereits von Jürgen bedroht, bevor ich ihn überhaupt kennen lernte.

Als ich das Klassenzimmer betrat, verstärkte sich meine Angst vor Jürgen. Er war kräftig, etwas füllig in seinem Körperrumfang und drohte immer wieder »auszuflippen«, wie er es nannte. Er wollte im Unterricht mitarbeiten, fragte mich ständig irgendetwas und bei dem geringsten Gefühl, dass ich ihn nicht beachte oder dass er die Aufgabe nicht lösen könne, drohte er, andere Schüler zu schlagen oder Gegenstände im Klassenzimmer zu zerstören. Ich sah mich gezwungen, ihn ständig im Auge zu behalten, was ihn zu beruhigen schien, denn er meinte gleich nach dem ersten Tag, ich sei eine tolle Lehrerin.

Angst vor Jürgen hatten auch die Erzieherinnen seiner Gruppe und seine Mutter, die ich gleich am zweiten Schultag kennen lernte. Jürgens Mutter begrüßte mich mit musterndem Blick. Sie war misstrauisch, ob ich »schmächtige« Frau (Jürgens Mutter war ausgesprochen korpulent) mit ihrem Sohn »fertig werden würde«. Da ich aber den ersten Schultag überstanden hatte und Jürgen begeistert von mir nach Hause kam, war sie in ihrer Einschätzung etwas verunsichert. Während der ganzen Zeit als Jürgens Klassenlehrerin entwickelte sie aber nie das Vertrauen, dass ich mit ihrem schwierigen Sohn zurechtkommen könnte. Sie war immer in der Erwartung, dass ihr Sohn durch seine Aggression wieder Probleme erzeugen werde.

Jürgens Mutter erzählte mir, dass die Ehe mit ihrem Mann schon sehr schlecht war, als sie mit Jürgen schwanger war. Sie habe Jürgen eigentlich schon während der Schwangerschaft nicht mehr gewollt, im Gegensatz zu dem vier Jahre älteren Bruder. Sie frage sich oft, ob Jürgen vielleicht deshalb so schwierig sei. Der große Bruder mache überhaupt keine Probleme. Als Jürgen drei Jahre alt war, habe der Vater die Familie verlassen. Sie waren damals Flussschiffer; in diesem Beruf waren sie immer unterwegs und hätten so zu niemandem intensiven Kontakt gehabt. So habe es sehr schwer gehabt, die Kinder zu versorgen. Nach der Trennung habe sie es sehr schwer gehabt, die Kinder zu versorgen. Sie lebe seitdem von Sozialhilfe in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung mit

Jürgen und dessen Bruder. Jürgen sei schon im Kindergarten sehr aggressiv gewesen. Er musste aus dem Kindergarten herausgenommen werden. In der Grundschule gab es immer wieder Probleme, weil er andere Schüler schlug. Nachdem er mehrmals auch die Klassenlehrerin angegriffen hatte, wurde er in das Heim und die Sonderschule überwiesen. Die Mutter erzählte, dass sie eigentlich immer nur Angst vor Jürgen habe. Deshalb gebe sie immer nach, wenn er etwas wolle.

Etwas am dritten Schultag gab ich Geschichtsunterricht. Es stand das Thema »die Steinzeit« an. Ich brachte Bilder mit, auf denen die Menschen der Steinzeit in Fellen vor und in ihren Höhlen am Feuer saßen. Die Schüler lasen Texte über den Alltag in der Steinzeit und ich hatte ein Arbeitsblatt vorbereitet, auf dem bestimmte Aussagen den Bildern zugeordnet werden sollten. Jürgen war begeistert von den Höhlenmenschen und wollte unbedingt das Arbeitsblatt richtig ausfüllen. Geschichtsunterricht war nun für den Rest des Schuljahres sein Lieblingsunterricht, und er war besonders glücklich, wenn er in einer Geschichtsarbeit eine Eins bekam.

Bei schriftlichen Arbeiten hätte Jürgen heftige Angst, die Aufgaben nicht lösen zu können. Ich musste immer neben ihm stehen, bei jedem Wort, das er schrieb, musste ich meine Miene verziehen in Richtung »richtig oder falsch«, weil er drohte, sofort das Blatt zu zerreißen und die Einrichtungsgegenstände zu zerstören, wenn er das Gefühl bekam, die Aufgabe nicht lösen zu können. So stand ich meist neben ihm, legte sogar hin und wieder beruhigend meine Hand auf seine Schulter. Ich war jedes Mal erlöst, wenn er das Blatt abgegeben hatte. Besonders schlimm war es bei Klassenarbeiten, da er diesem Leistungsdruck noch gar nicht gewachsen war. Durch meine Hilfe schaffte er es, die ersten Monate im Unterricht nur die Noten 1 und 2 zu schreiben, was seine Fantasien nährte, er könne alles und sei super-schlau. Da auch die anderen Schüler starke Versagensängste hatten, gestaltete ich die Arbeiten so einfach, dass fast alle Schüler nur gute Noten bekamen.

Schaute er mich anfangs noch nach jedem Wort an, um sich zu verbessern, wurden die Phasen allmählich länger, die ich von seiner Seite weichen konnte. Ich reduzierte meinen Beistand in dem Maße, wie er es ertragen konnte.

Nach weiteren Wochen geschah folgende Szene. Ich wollte morgens das Klassenzimmer aufschließen. Dabei gab es jedes Mal Gedrängel, weil jeder Schüler zuerst in der Klasse sein wollte. Jürgen glaubte, ein anderer Schüler dränge sich an ihm vorbei. Wutentbrannt riss er diesem den Ranzen aus der Hand und kickte ihn durch den Gang. In der Klasse öffnete der geschädigte Schüler den Ranzen und tobte, als er sah, dass der Joghurt in seinem Ranzen über alle Bücher und Hefte ausgelaufen war.

Jürgen sah die Verzweiflung des anderen Schülers und schien doch etwas betroffen. So fragte ich ihn: »Möchtest du den Schaden nicht wieder gutmachen?« Er zögerte, denn das war seiner Meinung nach eine Niederlage und Schwäche. So sagte ich ihm: »Vielleicht machen wir es zusammen?« Ich nahm die Tasche und ging zum Waschbecken. Jürgen kam und säuberte die Tasche mit mir.

Als Jürgen nach dem Zerreißen der Geschichtsarbeit am nächsten Tag wieder in die Schule kam, lächelten wir uns an. Ich sagte ihm, dass ich mich freue, dass er wieder da sei, und dass ich in der Pause mit ihm sprechen möchte über das, was ihn so verletzt habe.

Während des Einzelgesprächs sagte ich ihm, dass er gestern wohl so wütend über die 4 war, weil es ihn kränkte, und dass er vielleicht Angst habe, weil eine 4 ihm das Gefühl gebe, wertlos zu sein. Ich sagte ihm, dass die Note nur etwas aussage über die Anzahl der Punkte, die jemand in der Geschichtsarbeit hat. Die Note sage nichts darüber aus, ob ich ihn gern habe oder nicht. Er lächelte.

Nach einigen Tagen holte ich aus meinem Schreibtisch die übriggebliebenen Schnipsel der Geschichtsarbeit. Ich hatte die Schnipsel eingesammelt, nachdem Jürgen weggelaufen war. Ich sagte ihm, dass er die Schnipsel wieder zusammenkleben könne, was er ablehnte. So setzte ich mich neben ihn und klebte in seiner Gegenwart die Schnipsel zusammen. Beeindruckt von meiner Mühe, war er bereit, dieses Blatt in seinen Geschichtsordner einzuhäften.

Es kam in den nächsten Wochen hin und wieder vor, dass Jürgen eine 3 schrieb, woraufhin er jedes Mal wutentbrannt das Blatt zerriss. Er rannte aber nicht mehr weg und schlug auch keine Scheibe ein. Jedes Mal bot ich ihm nach einigen Tagen an, das Blatt wieder zusammenzukleben. Zuerst war er bereit, die Ecken des Blattes festzuhalten, damit ich es leichter zusammenkleben konnte, dann half er beim Zusammenkleben, und schließlich klebte er das Blatt selbst wieder zusammen. Irgendwann stand er bei einer schlechten Note nur noch vor mir mit der entsprechenden Handbewegung: »Soll ich?«, woraufhin ich nur sagte: »Wenn du willst, dann kleben wir es halt wieder zusammen.« Wir mussten beide lachen. Er bat später darum, die Arbeiten noch einmal abschreiben zu dürfen, damit seine Ordner so schön aussehen wie die der anderen Schüler und nicht diese geklebten Blätter enthalten.

Als ich die Geschichtsarbeit korrigieren wollte, saß ich zu Hause und grübelte, ob ich ihm eine 4 zumuten kann. Immer und immer wieder fragte ich mich dies. Es war eine seiner geliebten Geschichtsarbeiten. Dann aber verstand ich meine Frage als seine

Nach etlichen Wochen ließ ich eine Geschichtsarbeit schreiben, die Jürgen relativ selbstständig verfasste. Als ich die Arbeit zu Hause korrigieren wollte, sah ich, dass ich ihm aufgrund des der Klasse bekannten Notenschlüssels nur eine 4 geben konnte. Nun überlegte ich lange, ob ich ihm dies zumuten könne. Ich entschied mich dafür, den Grund werde ich anschließend erläutern. Als ich ihm die Arbeit in die Hand gab und schon beruhigende Worte formulierte, hörte er gar nicht zu, sah die Note, beschimpfte mich, zerriss das Blatt, rannte zur Tür hinaus und schlug diese, so heftig er konnte, hinter sich zu. Das Klassenzimmer bebte, die Fensterscheiben vibrierten. Er rannte aus der Schule, zerschlug noch die Glasscheibe der Eingangstür der Schule und lief nach Hause.

Während dieser Szene stand ich regungslos im Klassenzimmer und spürte, dass ich das erste Mal keine Angst mehr vor Jürgen hatte. Während alles um mich herum bebte, hatte ich die Fantasie, ich bin ein Fels in der Brandung, nichts kann mich erschüttern.

Dr.: Diss./Randklausur / Götting (14) : Sozialpädagogische Kinder  
Helmreich, F. (2003): Psychologische Analyse und Pädagogik in  
Unterminde der Sonderstufe